

An "Mister Universum"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-503519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Ich bin keineswegs dagegen

So ein alter Dorfarzt könnte übermütig werden, wenn er wollte. Denn die Leute halten ihn für einen halben Herrgott. Er soll alles wissen und beinahe ebensoviel können. Und wenn er einmal wirklich etwas gekonnt hat, dann war es die «kräftige Konstitution», die «starke Natur», die den Patienten rettete, nie aber der Medicus. Trotzdem kommen sie immer wieder, die Kranken, und manchmal mit den merkwürdigsten Dingen. Ob er wohl eine Fernsehkeiste kaufen sollte, meinte Papa Tiemann, der an der Hauptstrasse ein Eisenwarengeschäft betreibt; er wisse nicht recht, wegen der Kinder.

Ich mußte ihn dann aufklären über Sehschäden, die möglich sind, über Nervosität, die heute ohnehin schon an unsern Kleinen nagt, undsowweiter undsowweiter. Aber, mit Maß und Vernunft genossen, sei die Television eine herrliche Sache. Immerhin . . .

Wenn ich «immerhin» sage, pflege ich ernst zu werden. Immerhin, sagte ich also, und begab mich zum Aktenschrank. Immerhin sagte ich, müsse man daran denken, daß es sehr, sehr darauf ankomme, was für Programme man die Kinder anschauen lasse. «Wissen Sie, was Krimis sind?», fragte ich. «Kriminalromane», antwortete der Eisenwarenhändler.

«Ja, oder Kriminalfilme, Fernsehfilme zum Beispiel. Ich habe da von einer mir bekannten Lehrerin ein paar Seiten aus alten Aufsatzheften aufbewahrt, in denen die Kinder erzählen, warum sie so ger-

ne Krimis sehen. Darf ich vorlesen?»

Mein Patient war einverstanden. Ich zitierte (und ich verzichte hier darauf, an der Originalschreibweise irgendetwas zu ändern, worum ich auch den Setzer, obzwar es seiner Natur zuwider ist, bitte):

«Mir ist immer angst und ich schwitze in den Händen. Ich träume davon im Bett und meine jetzt kommt wer zu mir. Ich sehe den Mann vor mir. Mir gefällt am Kriminaler wenn einer erschossen wird oder wenn wer einbricht.»

Ein Mädchen schrieb das. Jetzt ein Bub:

«Ich bekomme einen roten Kopf dann schwitze ich dann muß ich meinen Bolober ausziehen. Und wenn ich schlafe, dann träume ich das ich der stärkste Mann bin. Mir gefällt die Banditenverfolgung.»

Noch ein Bub:

«Ich freue mich immer, wenn ein Krimi kommt. Mir gefällt es immer wenn sie einen Ermorden. Da wird der Kopf ganz heiß. Da muß ich immer etwas zum Essen haben.»

Als der Eisenwarenhändler ging, sagte er: «Ich will mir das noch überlegen.» Als wir uns das nächste Mal trafen, hatte er den Apparat gekauft. Er steht aber nicht in der Wohnstube. Er konnte es sich leisten, ein besonderes Zimmer einzurichten. Nur er und die Frau haben den Schlüssel. Sie gehen «fernsehen», wenn sie «fernsehen» gehen wollen. Sonst nicht. Und was die Kinder anschauen dürfen, wird sorgfältig ausgewählt.

So bin ich keineswegs dagegen.

Hannibal ante Portas

riefen die alten Römer, als der karthagische General sich vor den Mauern Roms zur Belagerung bereit machte. Bei uns rufen sie «Tokio ante Portas», das heißt, daß die olympischen Spiele mit ihrem (hoffentlich) größeren Medallensegen für uns vor der Türe stehen. Wer nicht nach dem Fernen Osten reisen kann, tröstet sich mit dem nahen Orient, das heißt mit den herrlichen Orientteppichen, die man bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich in so großer Auswahl findet.

An «Mister Universum»

«Eine schöne Frau» – das erweckt, meint Ludwig Paneth, ob in männlicher oder weiblicher Gesellschaft ausgesprochen, unmittelbar ein freudig gehobenes Gefühl. «Ein schöner Mann» – das klingt ganz anders, beinahe lächerlich. Ein Mann, dessen Hauptvorteil die Schönheit ist, erweckt leise Verachtung, unter Männern wie unter Frauen. AC

Für jugendliche Frühlingsreimer

«Ich habe», schrieb der Student Goethe an seine Schwester, «von meinem zehnten Jahre angefangen Verse zu schreiben und habe geglaubt, sie seien gut; jetzo in meinem siebzehnten sehe ich, daß sie schlecht sind, aber ich bin doch sieben Jahre älter und mache sie um sieben Jahre besser. Hätte mir einer anno 62 von meinem «Joseph» gesagt, was ich jetzt selbst davon sage, ich würde so niedergeschlagen worden sein, daß ich nie eine Feder angerührt hätte.» BD

Das Kompliment

Zur Aktionärsversammlung des Basler Zoologischen Gartens, vom Volksmund liebevoll Zolli genannt, waren an Stelle der ohnehin überforderten Regierungsräte deren Gattinnen eingeladen worden. Und sie kamen auch. Der Verwaltungsratspräsident, ordentlicher Professor der Zoologie, hieß sie herzlich als «Regierigrätene» willkommen und meinte dann anerkennend: «Mir im Zolli wisse, was e Wybli bedittet!» Boris

Aber ...

Ein Regisseur über Liz Taylor: Sie ist zwar bei Kasse, aber nicht bei Trost. AC

Betrifft Assimilierung

Einer, der fand, es habe in Zürich zu viele Fremdarbeiter aus dem Süden, sagte zu einem in Zürich wohnenden Berner:

«Was, zää Jaar sinzi scho z Züri und chönd nonig emol perfäkt italiänisch?» fh



RESANO

Man weiß nicht, was man hat, wenn man nichts hat!

Volksmund

Mit Resano-Traubensaft hat man immer etwas Gutes im Haus

Zu beziehen durch Mineralwasserdepots